



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Lebenserinnerungen**

**Waldeyer-Hartz, Wilhelm von**

**Bonn, 1922**

XVI. Anmerkungen, Zusätze, litterarische Nachweise

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61989](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61989)

## XVI. Kapitel.

## Anmerkungen, Zusätze, Litterarische Nachweise.

(1) Die Weser ist deshalb der echtste deutsche Großstrom genannt, weil sie ihren ganzen Lauf durch echten deutschen Boden nimmt, einen Boden, der, soweit unsere Kenntnisse reichen, stets von rein germanischen Stämmen bewohnt gewesen ist, und an den sich die Erinnerungen der ersten historischen Freiheitskämpfe der Deutschen knüpfen.

(2) Der westfälische Dichter Friedrich Wilhelm Weber ist als Bauernsohn in dem kleinen Dorfe Alhausen bei Bad Driburg am 25. Dezember 1813 geboren. Das einfache bäuerliche Geburtshaus steht dem Hause meines verstorbenen Bruders Leonhard gegenüber. Nachdem Weber längere Zeit als Arzt in den beiden Badeorten Driburg und Lippspringe tätig gewesen war, folgte er einer Einladung des Freiherrn Guido v. Haxthausen, ganz seinen litterarischen und dichterischen Neigungen in Muße auf dessen Schloß Thienhausen bei Steinheim zu leben. 1887 übersiedelte er nach Nieheim in ein eigenes, hübsch gelegenes Haus, wo er 1894 starb. Weber ist ohne Frage einer der bedeutendsten unter den neueren Dichtern. Sein Hauptwerk „Dreizehnlinden“, Paderborn bei F. Schöningh, hat über 50 Auflagen erlebt. Eine zweite herrliche Dichtung „Goliath“ spielt auf norwegischem Boden, das Epos „Dreizehnlinden“ in der westfälischen Heimat; es behandelt die Einführung des Christentums bei den sächsischen Westfalenstämmen. Ein paar Strophen aus dem einleitenden Teile dieses Epos mögen hier Platz finden:

Wonnig ist's, in Frühlingstagen  
Nach dem Wanderstab zu greifen  
Und, den Blumenstrauß am Hute,  
Gottes Garten zu durchschweifen.

Oben ziehn die weißen Wolken,  
Unten gehn die blauen Bäche;  
Schön in neuen grünen Kleidern  
Prangen Wald und Wiesenfläche.

Auf die Bleiche bringt das Mädchen,  
Was der Winterfleiß gesponnen,  
Und dem Hain erzählt die Amsel,  
Was im Schnee sie still ersonnen.

Halbvergeßne alte Lieder  
Wachen auf in meiner Seele:  
Hätt' ich nur, sie auszusingen,  
Wilde Amsel, deine Kehle!

Weber hatte sie aber, diese Kehle! Ich war mit ihm persönlich gut bekannt; als wertbes Vermächtnis von ihm bewahre ich ein mit eigenhändiger Widmung von ihm versehenes Exemplar seiner Goliath-Dichtung.



(3) Broeder, Christian Gottlob, Verfasser einer derzeit vielgebrauchten lateinischen Grammatik. Er war Superintendent und Pastor zu Beuchte und Weddingen im Fürstentum Hildesheim. Nach Broeders Tode wurde das Werk neu herausgegeben von Ludwig Ramshorn, Professor am Gymnasium in Altenburg. Ich besitze die im Jahre 1836 erschienene 27. Auflage des Werkes. Der Ladenpreis der kleinen lateinischen Grammatik, eines Oktavbandes von 245 Druckseiten, betrug 8 Groschen!

(4) Wie die Kartoffelpflanze selbst, so ist auch der Erreger ihrer verheerendsten Krankheit, der zur Familie der Peronosporeen gehörige Pilz *Phytophthora infestans*, ein Geschenk Amerikas. Wenn auch bereits früher vereinzelt aufgetreten, breitete sich in Deutschland die durch den Pilz erzeugte Krankheit seuchenartig und schwer verderblich erst im Jahre 1845 aus. Sie ist niemals wieder gänzlich verschwunden, hat aber, wie das bei so vielen durch Pilze erregten Krankheitszuständen der Fall ist, ihre große Verbreitung und Gefährlichkeit verloren. Damit ist nicht gesagt, daß sie nun für immer ungefährlich bliebe.

(5) Haxthausen, August, Freiherr v., geb. 2. März 1792 zu Abbenburg, gest. 31. Dezember 1866 in Hannover, wohlbekannt durch seine sozialpolitischen und nationalökonomischen Werke: Die Agrarverfassung und ihre Konflikte, Bd. I, Berlin 1829, Die ländliche Verfassung der Provinzen Ost- und Westpreußen, Königsberg 1839, Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands, 3 Bde., Hannover 1847—52, Transkaukasien, 2 Bde., Leipzig 1856 u. a. Im Auftrage der Preussischen Regierung bereiste er für die Abfassung der genannten Werke Ost- und Westpreußen, und im Auftrage der Russischen Regierung Rußland und den Kaukasus. Beim Kaiser Nikolaus I. war er sehr angesehen und beliebt. Er war ein origineller Mann mit vielen Interessen und Kenntnissen.

(6) Raabe, Wilhelm, Romanschriftsteller, geboren 8. September 1831 zu Eschershausen im Herzogtum Braunschweig, gestorben hochbetagt in der Stadt Braunschweig. Verfasser der Erzählungen: „Die Chronik der Sperlingsgasse“, „Die Kinder von Finkenrode“, „Der Hungerpastor“, „Der Schüdderump“, „Das Odfeld“ und vieler anderer. Ein gesunder frischer Humor gesellte sich bei ihm zu reicher Phantasie und kräftiger, urwüchsiger Sprache. Was mir F. W. Weber als westfälischer Landsmann war, das hatte ich an Wilhelm Raabe als Braunschweiger.

(7) Man vergleiche über Henle das Buch seines Schwiegersohnes Fr. Merkel: Jacob Henle. Ein deutsches Gelehrtenleben. Nach Aufzeichnungen und Erinnerungen erzählt. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn, 1891. Das Werk enthält eine große Zahl hochinteressanter Aussprüche Henles und wertvoller Zeitbilder. Ferner sei erwähnt mein Nachruf auf Henle im Archiv für mikroskopische Anatomie 1885.

(8) Ich wähle Euterpe, die mit der Flöte dargestellte Muse, als die Beherrscherin der Musik, während Terpsichore wohl allgemein als die Muse des Tanzes aufgefaßt wird. Für die Musik käme auch Polyhymnia in Betracht.



Übrigens bestanden die Meinungen über Beziehung der neun Musen zu bestimmten Wissenschaften und Künsten im klassischen Altertum noch nicht; sie sind erst später aufgekommen.

(9) Als Beispiel dieses Verwaltungsstiles, wie ich ihn nennen möchte und wie er noch 1836 üblich war, diene das nachstehende Privilegium, welches der König Maximilian Joseph von Bayern dem Verleger der Broederschen lateinischen Grammatik, Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig erteilte:

|Königlich Bayerisches allergnädigstes|  
Privilegium.

Wir, Maximilian Joseph, von Gottes Gnaden König von Bayern etc. Bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kund Jedermann, daß Wir auf allerunterthänigstes Bitten des Buchhändlers (folgt Name) Uns allergnädigst bewogen befunden haben, demselben ein ausschließliches Privilegium auf den Druck und Verkauf folgender Verlagswerke: (Namen) dergestalt in königlichen Gnaden zu verleihen, daß es ihm freystehen solle, die eben genannten Werke in Druck zu geben, feil zu bieten, und zu verkaufen, ohne daß Jemand, wer es auch sey, in Unsern sämtlichen königlichen Erbstaaten dieselben nachzudrucken, oder nachdrucken zu lassen, sich unterstehen dürfe.

Befehlen hiernach allen in ermeldeten Unseren Staaten wohnenden Buchhändlern, Buchdruckern, Buchbindern oder Verlegern andurch allergnädigst, und wollen ernstlich, daß weder sie noch die Ihrigen sich beygehen lassen, die oben gedachten Werke, ohne vorgängige Einwilligung des rechtmäßigen Verlegers Siegfried Lebrecht Crusius, zu drucken, zu debilitieren, oder zu verkaufen; Alles bey Vermeidung Unserer allerhöchsten Ungnade und einer Geld-Strafe von Ein Hundert Dukaten, wovon die eine Hälfte Unserm Fiscus, die andere Hälfte aber dem mehrerwähnten Verleger Crusius zukommen solle, — nebst Verlust des gegen diesen Unsern ausdrücklichen Befehl veranstalteten Nachdrucks — welchen der Impetrant mit Hülfe und Zuthun jeder Orts-Obrigkeit, wo man dergleichen finden wird, alsogleich aus eigener Gewalt, und ohne Jedermanns Hinderniß hinweg und zu sich nehmen, und damit nach Gefallen schalten könne und möge.“ Usw.

Die Probe wird genügen; den Schlußsatz habe ich als unwesentlich weggelassen, die Schreibweise und Interpunktion aber beibehalten. Was gemeint ist, darüber bleibt wohl kein Zweifel; das Auffallendste ist die Weitschweifigkeit und, ich möchte sagen, Ungelenkigkeit der Fassung und des Ausdruckes, während wir doch schon Lessing, Schiller und Goethe gehabt hatten.

(10) Die alte Universität in Köln wurde 1388 gegründet und bestand bis 1801, wo sie unter der Napoleonischen Herrschaft aufgehoben wurde. Sie hatte damals, wie manche andere deutsche Universität, die in dieser Zeit aufgehoben wurde, ihre Bedeutung verloren.

(11) Fr. Merkel, Jacob Henle, ein deutsches Gelehrtenleben. S. 117/118.



(12) C. H. Becker, Gedanken zur Hochschulreform. Leipzig, Quelle & Meyer, 1919 und O. Lubarsch, Zur Frage der Hochschulreform. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1919.

(13) Diels, H., Frankreichs Führer im geistigen Revanchekrieg. I. Emile Boutroux. Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 1. Jahrg., B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. S. 61.

(14) Unter „karyokinetischen Kernteilungen“ versteht man Teilungsvorgänge an tierischen und pflanzlichen Zellkernen, bei denen eigentümliche, ganz charakteristische Bewegungserscheinungen an diesen Kernen auftreten. Ein Teil der Kernsubstanzen sondert sich zu bestimmt geformten, gleich großen Stücken, den sogenannten „Chromosomen“ für jede Tier- oder Pflanzenart von bestimmter Zahl. Jedes Chromosom teilt sich dann in zwei gleiche Hälften; das eine Halbstück wandert zu dem einen Kernpole, das zweite zum anderen, darauf teilt sich der Kern in seiner Mitte. Auf diese Weise erhält jede Kernhälfte die gleiche Masse von Chromosomensubstanz. Der Name Chromosom = Farbkörper bezieht sich auf den Umstand, daß diese Körper sich in vielen bei den mikroskopischen Untersuchungen verwendeten Farbstoffen auffallend leicht und stark färben. Bei der Vererbungsfrage spielen diese Vorgänge eine wichtige Rolle.

(15) Bei dem hohen Interesse, welches die Äußerungen R. Virchows über seine Befunde an den vom Kronprinzen Friedrich stammenden, ihm zur Untersuchung übergebenen Stücken unstreitig haben, sei hier noch einiges Weitere mitgeteilt.

Virchow schreibt am 1. Juli 1887 (Deutsche mediz. Wochenschrift, Nr. 28, S. 634, vom 14. Juli 1887) über ein zugesendetes, aus dem Kehlkopfe des Kronprinzen von Mackenzie exzidiertes Stück: „Im Wesentlichen derselbe Befund wie früher; aber tiefere Gewebsschichten waren nicht erreicht worden, nur Schleimhautteile waren gefaßt. Somit war nur wenig und schwierig zu behandelndes Gewebe vorhanden, an welchem ein Urteil über die Beschaffenheit der unterliegenden Teile zu gewinnen war.“

„Dieses Gewebe ließ nirgends alveoläre Struktur, Einlagerung oder Eindringen epithelialer Massen wahrnehmen. Es bestand aus zartem Bindegewebe, welches nicht in der Tiefe, sondern nur in der Oberfläche vergrößerte und zum Teil in Proliferation begriffene Elemente enthielt. Nirgends erreichte diese Proliferation den Charakter selbständiger Herdbildung. Das exzidierte Stück hat sich daher in noch höherem Grade, als die bei der vorletzten Operation gewonnenen als eine von einer mäßig gereizten Oberfläche ausgegangene harte, zusammengesetzte Warze ergeben. Die Basis derselben hat auch nicht den entferntesten Anhalt für die Annahme einer in das Gewebe eindringenden Neubildung ergeben.“

Abgesehen von dem hier streng betonten negativen Befunde, war wieder die positive Bezeichnung „Warze“, mit der Jedermann den Begriff einer gutartigen Neubildung verbindet, geeignet, den Verdacht der deutschen Kliniker zu entkräften und Mackenzies Aussagen zu stützen. Dieser und sein Anhang ver-



fehlten denn auch nicht, den ausgiebigsten Gebrauch davon zu machen. Dadurch wurde dann Virchow veranlaßt, sich abwehrend zu äußern. In einem Vortrage in der Berliner medizinischen Gesellschaft — s. Deutsche medizinische Wochenschrift Nr. 47 vom 24. November 1887 — faßt er seine Befunde noch einmal zusammen und sagt zu seinem Gutachten vom 9. Juni 1887, welches im Text S. 332 wiedergegeben ist: „Sie sehen, ich habe damals, gewissermaßen über die mir gestellte Aufgabe hinausgehend, den ausdrücklichen Hinweis darauf gemacht, daß eine solche partielle Untersuchung ein Urteil über ein Gesamtverhältnis, das im übrigen nicht vorliegt, nicht ergeben könnte. Ich glaube damit in der Tat das meinige getan zu haben, um Jeden, der das Gutachten las, aufmerksam zu machen, daß sich dasselbe nur bezog auf das, was wirklich vorlag, nicht auf Dinge, die nicht vorgelegen haben. Sie werden begreifen, daß ich in einem Gutachten, das unmittelbar bestimmt war auch den höchsten Personen des Staates vorgelegt zu werden, nicht etwa die Sache so fassen konnte, daß ich sagte: „Es ist möglich, daß daneben noch Krebs existierte. Technische Personen, die das Gutachten lasen, mußten sich sagen, daß diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen war. Ich mache diese Bemerkung, um ausdrücklich meine Stellung zu wahren, daß ich mein Gutachten beschränken wollte auf das Material, das mir übergeben worden war.“

Virchow fügt hinzu, daß er den Kronprinzen seit Ende des Winters, wo die Heiserkeit allerdings schon einen hohen Grad erreicht hatte, nicht mehr gesehen hätte. Virchow lehnt ferner die Versuche Mackenzies, ihm (Virchow) die Verantwortlichkeit für die Diagnose Mackenzies zuzuschreiben, ab. Er habe mit Mackenzie bis jetzt weder mündlich noch schriftlich während der ganzen Dauer der Krankheit des Kronprinzen in Verkehr gestanden.

In einem letzten Gutachten über ein aus San Remo gesendetes Stück vom 29. Januar 1888 — s. Deutsche mediz. Wochenschrift Nr. 8 vom Jahre 1888, 23. Februar, S. 159 — heißt es: „Nur an dem aus einer fast harten Stelle herausgeschnittenen größeren Stücke, welches die Form und das Aussehen einer flachen Warze hatte und an welchem sich auf einem Durchschnitt schon mit bloßem Auge ein festerer, mehr weißlicher Kern und eine trübe, ziemlich dicke Deckschicht unterscheiden ließ, zeigten sich fast in jedem mikroskopischen Schnitte sogenannte Nester (Zwiebeln) von epidermoidalen, häufig ganz homogen gewordenen Zellen; regelmäßig lagen diese Nester in der Deckschicht oder doch in nächster Nähe derselben. Epidermiszwiebeln in tieferen Teilen und deutlich isolierte Alveolen habe ich trotz anhaltenden Suchens nicht gefunden. Nirgends fand sich ein Knorpelstück.“

Ich gestehe, daß ich nach einem Befunde, wie nach dem hier von Virchow geschilderten, die Diagnose „Krebs“ ohne alle Bedenken gestellt haben würde. Virchow sagt ja selbst, daß die Nester (Zwiebeln) nicht nur in der Deckschicht, sondern auch in nächster Nähe dieser Schicht, also doch unterhalb derselben, gelegen hätten, also in die Schleimhaut eingedrungen waren, was er früher stets vermißt hatte.



(16) Hassenpflug, H. L., geboren am 26. Februar 1794 in Hanau, machte als Freiwilliger den Feldzug von 1813 mit, studierte die Rechte in Marburg und Göttingen, wurde 1832 kurhessischer Minister der Justiz und des Inneren und begann damals sofort die Arbeit zur Beseitigung der Verfassung von 1831. Nach seinem Rücktritte 1837 übernahm er die Leitung der Regierungsgeschäfte in Hohenzollern-Sigmaringen, wurde 1839 Zivilgouverneur von Luxemburg, 1841 Obertribunalsrat in Berlin, 1846 Präsident des Oberappellationsgerichts in Greifswald, 1850 wieder kurhessischer Ministerpräsident. 1855 trat er in den Ruhestand und nahm seinen Wohnsitz in Marburg, wo er am 10. Oktober 1862 starb.

(17) S. über die Emsere Depesche: Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung, Bd. II, S. 87 ff.

(18) Ich zitiere den Namen, wie ich ihn in der Schrift Diego Barros Aranas, Histoire de la Guerre du Pacifique, Paris, J. Dumaine, 1881, gedruckt finde: „Grau“, nicht „Gran“, wie ich mich erinnere, ihn anderswo gelesen zu haben.

(19) Canstatt war Kliniker in Erlangen. Er gründete 1842 seinen „Jahresbericht über die Fortschritte der gesamten Medizin“, soweit mir bekannt, als erstes Unternehmen dieser Art überhaupt. Später wurde der Bericht von Rudolf Virchow und August Hirsch und seit 1902 von Karl Posner und mir weiter geführt. Leider stellt sich jetzt heraus, daß die Kosten für Druck, Papier und besonders für die Beschaffung der ausländischen Litteratur so beträchtlich geworden sind, daß sie bei weitem den Erlös aus dem Vertrieb übersteigen. So muß bis zum Eintritt besserer Zeiten dies für die deutsche medizinische Literatur höchst ehrenvolle und wichtige Unternehmen ruhen.

(20) Gregor Mendel, Benediktinerpater in Brünn, stellte durch lange fortgesetzte Versuche an Pflanzen die gesetzmäßigen Regeln fest, nach denen sich die elterlichen Eigenschaften auf die Nachkommen bis in fernliegende Glieder vererben. Vgl. Mendel, Versuche über Pflanzenhybriden, 1865 und 1869, neu abgedruckt in Ostwalds „Klassiker der exakten Wissenschaften“, Nr. 121, 1901; ferner Correns, Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft, 18, 1900, und 19, 1902, und „Die Vererbung und Bestimmung des Geschlechtes“, Berlin 1913.

(21) (Nachtrag vom 3. Juli 1920.) Inzwischen hat man, wie berichtet wird, nachgegeben, daß die Verhandlungen vor einem deutschen Gerichtshof geführt werden. Immerhin bleibt die Forderung eine unerhörte. Sollte man auf ihr bestehen, so müßte Deutschland verlangen, daß auch diejenigen Fälle, in denen nach unserer Ansicht Offiziere und Mannschaften unserer Gegner sich schuldig gemacht hätten, in entsprechender Weise vor Gericht zur Aburteilung gebracht würden.